

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

122. JAHRGANG



2004

Porta Alba Verlag
Trier

STAATSKALENDER ALS INSTRUMENTE DER ASSIMILATIONS- POLITIK IM BESATZUNGSGEBIET

Die Statistischen Jahrbücher für Napoleons Hanseatische Departements (1812/13)

von Helmut Stubbe da Luz

So schließe sich denn dies Jahrbuch an die Schar seiner Vorgänger. Da die ganze Organisation neu ist und alle Behörden neu angestellt sind, so wird auf der einen Seite das Buch zwar um so unentbehrlicher; auf der anderen Seite kann aber auch der Redakteur um so mehr auf Nachsicht hoffen, wenn er im ersten Jahre weniger vollkommenes liefert.

Gerhard Anton von Halem (1813)¹

Gerhard Anton von Halem, der Kompilator des ersten (und letzten) „Statistischen Handbuchs für das Departement der Wesermündungen“, war ein „aufgeklärter“ Publizist und ehemaliger Herzoglich-Oldenburgischer Staatsbeamter. Er kannte sich in der Theorie und Historie von Staatskalendern bestens aus, hatte das Standardwerk von Schwarzkopf (1792) studiert und daraus als Zweckbestimmung eines Staatskalenders abgeleitet, ein solcher solle „nach kurzer Darstellung der Organisation der Landesverwaltung ein systematisch geordnetes Namensverzeichnis der Personen, welche gegen den Staat in besonderer Verpflichtung stehen, unter öffentlicher Aufsicht abfassen.“²

¹ Gerhard Anton VON HALEM, Ein Wort zuvor über Staatskalender, in: DERS.: Statistisches Handbuch des Departements der Wesermündungen auf das Jahr 1813, Bremen 1813, S. 1–4, hier S. 3. – Claus RITTERHOFF, Halem, Gerhard Anton von, in: Hans FRIEDL/Wolfgang GÜNTHER/Hilke GÜNTHER-ARNDT/Heinrich SCHMIDT (Hg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 267–273. – Die Verbreitung von Staatshandbüchern und ihre Anreicherung mit demographischen, topographischen, mit ökonomisch und soziologisch relevanten Daten hängen mit den Phänomenen des Aufgeklärten Absolutismus und der ebenso wissenschafts- wie praxisorientierten Strömung der Aufklärungsphilosophie und -publizistik zusammen. Dieser Aufsatz sei Herrn Professor Dr. Franklin Kopitzsch, Universität Hamburg, gewidmet, *dem* Experten für die Geschichte der Aufklärung in Norddeutschland. Herrn Kopitzsch verdanke ich unter anderem häufige, wertvolle Hinweise auf wissenschaftliche Tagungen zu den Themen „Okkupation“ im allgemeinen, „Franzosenzeit“ im besonderen.

² Ebd. – Vgl. Joachim VON SCHWARZKOPF, Über Staats- und Adreßkalender. Ein Beitrag

Schwarzkopfs Buch konnte entnommen werden, daß Frankreich „das Vaterland der Staats- und Adreßkalender“ war. Bei dem kürzlich, 1812 in Paris, erschienenen *Almanach Impérial* handelte es sich also, so folgerte Halem, um das jüngste Exemplar des „Urvaters dieser zahlreichen Familie“: 1679 hatte der Pariser Buchhändler Laurent Houry erstmals die Idee verwirklicht, einen vom ihm herausgegebenen und verlegten Almanach „mit statistischen Zusätzen“ zu versehen. Hourys Witwe und dann ein Enkel hätten das Unternehmen fortgeführt, und der jetzige Herausgeber und Verleger, Testu, sei ein – leiblicher oder ideeller – „Nachkomme“, der die löbliche Tradition im Sinne des Gründers fortzuführen bestrebt sei.³ Entsprechend des Rangs der französischen Kultur als einer europäischen „Leitkultur“ (wie es heute zuweilen heißt), hatte sich die Idee der Staatskalender schnell in den Nachbarländern der Bourbonenmonarchie verbreitet; teils auf Schwarzkopf, teils auf eigene Recherchen gestützt, zählte Halem – exemplarisch – ein paar Ersterscheinungsdaten auf: Preußen (1704), Österreich (1720), Kursachsen (1728), England (1730), Hannover (1737), Spanien (1750), Holland (1754), Schweden (1760), Rußland (1765), Dänemark (1766), Polen (1770), Mecklenburg-Schwerin (1771), Oldenburg (1775), Schweiz (1780) und Portugal (1782). Dann habe sich die Zahl dieser Kalender rapide dadurch vermehrt, daß die durch die Französische Revolution geschaffenen Departements in großer Zahl begonnen hätten, jeweils eigene *Annales statistiques* oder Almanachs zu publizieren. Als seine wichtigsten Vorbilder nannte Halem außer dem *Almanach impérial* den *Almanach d’Alsace* von Oberlin (der erstmals schon 1784 erschienen und durch die neuen, jeweils departementalen, Staatskalender nicht verdrängt worden war, obwohl Alsace kein Departement darstellte, sondern als traditionelle Region mehrere dieser Departements umfaßte, vor allem das Departement Bas-Rhin mit dem Hauptort Straßburg).

„Statistik“ – das Wort bezog sich anfänglich, im 18. Jahrhundert, auf Informationen über Staaten, für den Staatsmann, den Staatsbeamten, den

zur Staatenkunde, Berlin 1792, S. 24f. – Volker BAUER: Einleitung. Zur Gattungsgeschichte deutscher Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts, in: DERS.: Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts. Bd. I. Nord- und Mitteldeutschland. Frankfurt am Main 1997, S. 6–88.

³ *Almanach Impérial*. An bissextil M.DCCC.XII. Présenté à S.M L’Empereur et Roi par Testu, Paris 1812. Ein erster Almanach war von Testu, dessen Vorname bibliographisch nicht zu ermitteln ist, 1792 erschienen: *Almanach royal*, an bissextil 1792. Dann wurden die jährlich erscheinenden Jahrbücher als *Almanach national* bezeichnet. 1804 erfolgte Napoleons Kaiserkrönung, und die neun Bände des Almanachs, die bis 1813 herauskamen, trugen den Namen *Almanach impérial*. Anschließend setzte Testu (der als *imprimeur* figurierte, als Drucker, die Serie der Königlichen Jahrbücher, *Almanachs royaux*, ganz entsprechend der Restaurationstendenz, fort, bis 1818.

Staatsbürger zusammengestellt. Halem betonte den Nutzen für das Bürgertum, für Reisende, Kaufleute, Juristen in ihren Kanzleien: Wer jemals Briefe adressiert, Visitenkarten abgegeben oder auch nur Zeitung gelesen hätte (letzteres eine im großen und ganzen auf das gehobene Bürgertum beschränkte Aktivität), dem spreche Schwarzkopf aus dem Herzen: „Jeder Gebildete“, so hatte jener Schriftsteller bemerkt, „jeder nicht ganz isolierte Mensch hat seinen Staatskalender fast wie seine Bibel“.

Halem war frankophil, und er hielt auch eine Menge von Napoleon.⁴ So ging er mit seinen „geschichtlichen Bemerkungen“ weit über das hinaus, was er zuvor als für Staatskalender charakteristisch geschildert hatte, und setzte dazu an, die neue Ordnung der Dinge (den im Empire schon geradezu sprichwörtlich gewordenen *nouvel ordre des choses*) zu legitimieren. Wer die teils schwülstigen, teils blumigen Wendungen kennt, mit denen französische Politiker (und ihre Redenschreiber) die Bedeutung der Flußläufe und vor allem -mündungen für das Empire und das Grand Empire hervorzuheben pflegten, der gewinnt den Eindruck, daß Halem sich hier schon eingelesen und eingefühlt hatte: „Das Departement der Wesermündungen in der Mitte seiner Geschwister, der Departements der Elbmündungen und der Oberems, wird mit vollere Rechte als diese nach seinem Strome genannt, da beide Ufer seiner Mündungen Teile dieses Departements sind. Segensreich durchströmt die Weser von Stolzenau bis zur Nordsee diesen bedeutenden Teil des Französischen Reichs und ladet seine Einwohner zur Nutzung der Vorteile ein, welche die Natur ihnen darbietet.“⁵

Das Handbuch, so Halem, diene auch dem Zweck, die Bewohner des Departements zusammenzuführen. Seien die Menschen hier doch in der Vergangenheit „durch Regierung und Verfassung und streitende Interessen getrennt“ gewesen. Jetzt, „unter den Auspizien der über sie waltenden, kräftigen und zur Ausführung großer, gemeinnütziger Pläne bereiten Regierung“,⁶ seien „Entfremdung“ und „Befreundung“ angesagt (das Verb entfremden bedeutete damals noch das Gegenteil von dem, was es uns heute sagt). Die Geschichte Bremens und seiner weiteren Umgebung erscheint Halems Leser vor allem als eine Entwicklung von Karl dem Gro-

⁴ Wolfgang VON GROOTE, Die Entstehung des Nationalbewußtseins in Nordwestdeutschland 1790–1830, Göttingen 1950. – Helmut STUBBE DA LUZ, „Franzosenzeit“ in Norddeutschland (1803–1814). Napoleons Hanseatische Departements, Bremen 2003, S. 188, 294, 297.

⁵ VON HALEM, Statistisches Handbuch (wie Anm. 1), S. 144.

⁶ Zur damals auf französischer wie auf deutscher Seite geläufigen Verwendung des Idioms „sous les auspices de“ vgl. Helmut STUBBE DA LUZ, Napoleons Ostseepolitik in Hanse-Tradition? Der Geograph Catteau-Calleville blickt auf das Baltische Meer (1812), in: HGBll. 121, 2003, S. 123–159, hier S. 138, 153f.

ßen zu Napoleon. Der letztere habe nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation seine hilfreiche Hand geboten: „Daß nach dieser Auflösung Bremen bei der ganz veränderten Lage der Dinge als unabhängiger Staat nicht bestehen konnte, springt in die Augen. Sein Los ward durch den organischen Senatsbeschluß vom 13. Dez. 1810 zum Teil des mächtigsten Reichs erklärt, um so der Erhaltung desjenigen sicher zu werden, was nach den Stürmen der Zeit ihm übrigblieb.“⁷ Ein großer Wille walte jetzt, so fuhr Halem fort, „über diesen vereinten Gauen“. Man hätte schon gesehen, welch große Dinge jener erhabene und vor allem stete Wille schnell zur Vollendung gebracht habe, und man könne sich vorstellen, was alles noch folgen werde. An der Spitze der „unermüdeten“ Departementsverwaltung stehe ein aufgeklärter Staatsbeamter, der „mit einem festen und schönen Sinn“ die großen Pläne des erhabenen Herrschers Napoleon fördere – gemeint war der Bremer Präfekt. Das Jahrbuch werde „mit Bescheidenheit“ (im Klartext ja wohl: „unkritisch“) die aus diesen Bemühungen resultierenden Fortschritte dokumentieren. Schwarzkopf bereits hatte ja – wie wir sahen – den Faktor der staatlichen Aufsicht über die Publikation von Staatskalendern betont, und Halem war ihm hierin – „bescheiden“ – gefolgt. Der Oldenburger dachte an diverse Kanalpläne (vor allem zur Verbindung der Weser mit der Elbe), an die Schaffung eines Hafens an der Geestemündung (später: Bremerhaven); er propagierte den Anbau von Zuckerrüben, Reis und Eschen. Das Landvolk, das bisher unter elenden hygienischen Verhältnissen lebe, müsse zur Reinlichkeit erzogen werden, und dies gelinge am besten auf einer gesunden ökonomischen Basis (wie Marx später gesagt hätte), nämlich auf der Basis gesteigerter Einkommen. Ein starker Staat, eine effektive Verwaltung, ein um sich greifender Wohlstand im Rahmen einer Art großfranzösischer Fortschrittssphäre – das schwebte dem modernisierungsbegeisterten Halem vor, der für aufgeklärten Absolutismus, für liberale Revolution und für „bonapartistische“ Entwicklungspolitik schwärmte (ohne freilich diese Termini zu benutzen). Sein Bruder Bernhard Friedrich von Halem diente dem Bremer Präfekten Charles d’Arberg (alias Karl von Arberg) als Generalsekretär. An ihm wäre es wohl in erster Linie gewesen, den Almanach – zumindest federführend – zu gestalten, aber er hatte sich der literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen, aber eben auch administrativen Interessen und Begabungen seines schon berühmten Bruders entsonnen und ihm diese Aufgabe übertragen lassen.

⁷ VON HALEM, Statistisches Handbuch (wie Anm. 1), S. 151.

Drei Statistische Handbücher in drei Hanseatischen Departements

Ende 1812/Anfang 1813 erschienen neben dem „Statistischen Handbuch für das Departement der Wesermündungen“ auch ebensolche Staatskalender für die beiden anderen Hanseatischen Departements. Der Jurist und Geschichtsschreiber Wedekind aus Lüneburg, Mitglied des Hamburger Präfekturrats, legte ein „Jahrbuch für die Hanseatischen Departements“ vor.⁸ Er hatte es auf Anregung von Friedrich Perthes zusammengestellt, des bekannten Hamburger Buchhändlers und Verlegers. Perthes könnte zuvor vom Präfekten Conninck-Outrive oder – eher noch – vom Präfekturgeneralsekretär Johann Michael Gries angesprochen worden sein. Doch ist nicht weniger gut vorstellbar, daß schreibfertige Männer wie Wedekind und Halem oder geschäftstüchtige Verleger wie Perthes gegenüber der Administration den ersten Wink gegeben hatten. In der Hamburger Präfektur gab es zweifellos ein Interesse an der Herausgabe eines solchen Handbuchs.

Perthes, der in der deutschnationalen Tradition der „Franzosenzeit“-Historiographie gern als Patriot (nicht zuletzt im frankophoben Sinn des Wortes) hingestellt worden ist, habe sogar, so hat Wedekind in seinem Vorwort bezeugt, in engagierter Weise auch inhaltlich mitgewirkt und eine Reihe von Informationen und Materialien beschafft. Dabei dürfte dem Buchhändler, der allerlei Tricks anwandte, um die Vorschriften zu umgehen, welche neuerdings für den deutschlandweiten Buchhandel galten, nicht verborgen geblieben sein, daß er sich für ein offizielles Werk einsetzte. Im Gegenzug versuchte er, sich durch Reklame darin schadlos zu

⁸ Anton Christian WEDEKIND, *Jahrbuch für die Hanseatischen Departements*, insbesondere für das Departement der Elbmündungen, Hamburg 1812, 379, 108, 60 S. Es ist das umfangreichste der drei hier präsentierten Almanache. – Wedekind (geb. 14. Mai 1763 Visselhövede, gest. 14. März 1845 Lüneburg) studierte Jura in Helmstedt und Göttingen, arbeitete als Advokat in Hannover, ab 1793 als Amtsschreiber in Lüneburg. 1815 wurde er in Lüneburg Amtmann, verwaltete von 1816 bis 1820 die Schulanstalt im Michaeliskloster (die nachmalige Ritterakademie) und wurde 1831 Oberamtmann an dieser Anstalt. Zu seinen zahlreichen Werken zählen ferner: *Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte in chronologischer Übersicht*, Lüneburg 1801; *Almanach des Ambassades, ou liste générale des ambassadeurs, envoyés [etc.] pour l'An 1803*, Braunschweig 1803. – 1802 hatte Wedekind eine Stammtafel des gesamten Hauses Braunschweig-Lüneburg entworfen, die dann allerdings (fortgeführt) erst 1826 veröffentlicht wurde. Wedekind veröffentlichte ferner: *Abriß der alten Geschichte bis auf Karl den Großen*, Lüneburg 1810; *Verhaftung und Befreiung der 100 Einwohner Lüneburgs im Monat April 1813*, Lüneburg 1815; *Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters*; 3 Bde. Hamburg 1821–37. – Gleichzeitig mit dem Statistischen Jahrbuch entstand: *Chronologisches Handbuch der Welt- und Völkergeschichte*, Lüneburg 1812 (übersetzt: *Manuel chronologique de l'histoire générale*, Lüneburg 1814). – Vgl. F[riedrich] FRENSDORFF: Wedekind, Anton Christian, in: ADB, Bd. 41, S. 392–394; Dieter BROSIUS, *Die „Kleinen Beiträge zur Hannöverschen Dramaturgie“ und ihr Herausgeber Anton Christian Wedekind (1763–1845)*, in: *Hannoversche Geschichtsblätter* 51, 1997, S. 167–177.

halten. Am Ende des Wedekindschen Jahrbuchs fanden sich acht Seiten mit Buchhandelsangeboten, beginnend mit Hinweisen auf mehrere Werke „aus der französischen Gesetzgebung und Administration“, wie sie jetzt unter Gebildeten schlechthin, vor allem aber unter Juristen aller Art, Kaufleuten und Administratoren einen ganz nennenswerten Absatz fanden.⁹ Für den Anfang des Jahres 1813 wurden hier unter anderem angekündigt ein *Annuaire pour les Départements Anséatiques. Traduit en extrait de l'Allemand*, also eine gekürzte Übersetzung des Jahrbuchs von Wedekind, sowie eine „Charte der Hanseatischen Departements und des Departements der Ost-Ems in 20 Blatt“. Das letztgenannte Werk knüpfte offenbar an eine schon erhältliche Karte ähnlicher Art an, eine „Charte der drei Hanseatischen Departements nach ihrer Einteilung in Arrondissements und Cantons nebst einem Verzeichnis aller Mairien“, die für 12 Groschen käuflich zu erwerben sein sollte und offenbar eine separate (und wohl auch erweiterte) Version der einschlägigen Abschnitte in Wedekinds Handbuch darstellte.¹⁰

Wedekind war schon durch diverse Veröffentlichungen hervorgetreten, worunter sich mehrere befanden, die chronologischer Art waren oder sonstwie Nachschlagewerke; in Tabellenform gehalten, sollten sie Übersicht gewähren und Zusammenhänge deutlich machen: „Zuverlässigkeit zu erreichen“, so ein Biograph, sei Wedekinds vornehmstes Ziel gewesen.¹¹ Mit dem von Wedekind (vor allem wohl aber vom Hamburger Präfekten) gewählten Titel und durch die Aufnahme der am wichtigsten erscheinenden Daten aus den beiden anderen Departements wurde hervorgehoben, daß der Erscheinungsort, Hamburg, mehr war als nur ein Departementshauptort. In Hamburg befanden sich vor allem die Dienststellen des Generalgouverneurs (Marschall Davout hielt sich um die Jahreswende 1812/13 gerade an der Spitze des I. Korps der Grande Armée in Rußland

⁹ Hier nur einige besonders teure Werke, für den Gebrauch von Juristen gedacht (in der bibliographischen Darstellungsweise der Anzeige); ein Jahresgehalt von 1000 Francs galt bereits als gut auskömmlich, und im Oberemsdepartement sah man Bezieher eines solchen Einkommens gelegentlich sogar auf den Höchstbesteuertenlisten (vgl. zu den Gehältern auch Anm. 35): *Collection des lois françaises, actuellement en vigueur et déclarés exécutoires dans les Départements réunis, mis en ordre par Randonneau*, 6 vol., 54 Fr.; *Corps de droit français en 3 volumes*; 54 Fr. *Eléments de la science notariale*, par Loret. 3 vol. 56 Fr.; *Explication du Code civil par Bousquet*. 5 vol. 60 Fr. – Im übrigen wurde auch Georg SARTORIUS' beziehungsreiches Buch über die Okkupation „Italiens“ durch die Ostgoten angeboten: *Versuch über die Regierung der Ostgoten während ihrer Herrschaft in Italien*; und über die Verhältnisse der Sieger zu den Besiegten im Lande, „welchem 1810 vom Institute Frankreichs der Preis zerkannt ward“.

¹⁰ Diese letztgenannten, offenbar geplanten Publikationen sind bibliographisch nicht zu ermitteln, also wohl zumeist „umständehalber“ (aufgrund der turbulenten Ereignisse im Elbmündungsdepartement 1813/14) nicht mehr realisiert worden.

¹¹ FRENSDORFF, Wedekind (wie Anm. 8), S. 393.

auf), ferner des Kommandanten der 32. Militärdivision (Carra Saint-Cyr), des Generalpolizeikommissars (Brun d'Aubignosc), nicht zuletzt ein Kaiserlicher (Appellations-) Gerichtshof unter der Präsidentschaft des Reichsgrafen Hercule de Serre. Mochten diese obersten Dienststellen vielleicht der Ansicht sein, daß – zumindest vorerst – ein einziger Staatskalender für das gesamte Generalgouvernement ausreiche, so beeilten sich die Präfekten in Bremen (von Arberg) und Osnabrück (von Keverberg) aber doch, ihre politische und finanzielle Unterstützung eigenen einschlägigen Publikationen zu gewähren, und es ist ohne Mühe festzustellen, daß nicht nur Halems Handbuch, sondern auch das „Statistische Jahrbuch des Oberemsdepartements für das Jahr 1812“, zusammengestellt von dem Nachwuchsschriftsteller Louis-François Merson,¹² kaum weniger ausführlich und detailliert ausgefallen sind als Wedekinds Jahrbuch.

Merson (1788–1859) kam mit noch jungen Jahren nach seiner Ausbildung zum Offizier in das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements und arbeitete hier (in Zivil) als Privatsekretär des Präfekten Karl Ludwig Wilhelm von Keverberg und als Bürochef beim Osnabrücker Präfekturgeneralsekretär Johann Wilhelm Heuberger. Erstmals erprobte er hier seine dann erst viel später systematisch ausgebildeten und ausgeübten journalistischen Fähigkeiten. Der bescheidene Hinweis auf seine „ungeübte Feder“ war wohl nicht nur eine Floskel,¹³ sondern der Ausdruck des Unbehagens, das ein talentierter und zielbewußter Autor am Beginn seiner Laufbahn über seine handwerklichen Defizite verspürt. Merson, der seinen Text auf Französisch geschrieben und dann übersetzen lassen hatte, beklagte sich auch darüber, daß seinem Wunsch, „über die Topographie, Produkte, Industrie und Nationalgebäude und Denkmale des Departements ein durchaus vollkommenes Gemälde aufzustellen“, ein schier unüber-

¹² Louis-François MERSON, *Annuaire statistique du Département de l'Ems supérieur pour l'An 1812 / Statistisches Jahrbuch des Ober-Ems-Departements für das Jahr 1812*, Osnabrück 1812, 238 S.

¹³ Ebd., S. 137. – Merson blieb Offizier, gelangte aber über den mittleren Rang eines Majors nicht hinaus, und dies mag mit seinem schriftstellerischen Engagement zusammengehangen haben. Seine kleine Schrift *Discours sur le caractère politique et moral de Louis XIV* erhielt 1829 eine lobende Erwähnung (*accessit*) durch die *Société royale des bonnes lettres* in Paris. 1836 erregte sich Merson im Rahmen der Fünften Sektion des Wissenschaftlichen Kongresses für Frankreich über die Schädlichkeit der (populärwissenschaftlichen) schöngeistigen Periodika für die Arbeit der echten Wissenschaftler (*Du caractère mercantil et vénal de la presse littéraire et de l'influence de ce vice social sur les travaux de l'homme de lettres*, Blois 1836). 1844 legte Merson eine historische Studie über die frühneuzeitlichen Belagerungen der Stadt Metz vor (*Notice sur les deux sièges de Metz de 1444 et de 1552*) – aus Anlaß einer Vierhundertjahres-Gedenkfeier an jenen Krieg, mit dem die Stadt vom französischen König Karl VII. überzogen worden war. Vor allem aber wurde Merson durch Sammlungen von Soldatengedichten und -liedern bekannt (*Scolies militaires, chants du régiment*, Paris 1837; mehrere Auflagen; *Poésies militaires*, Paris 1841).

windlicher Mangel an „ausführlichen“ Angaben gegenübergestanden habe. So könne der Leser dieses Handbuchs (des einzigen der drei hier präsentierten Almanache, der zweisprachig erschienen ist) „nur eine einfache Übersicht“ erhalten, „woraus er über die Hilfsquellen dieses Teils des großen Reichs im allgemeinen eine Idee erhalten“ möge.¹⁴ Wedekind äußerte sich ähnlich.¹⁵

Staatshandbücher – kategoriale Einordnung

Geschichtliche Ereignisse werden „dreidimensional“, in örtlicher, zeitlicher und kategorialer Hinsicht verortet. Staatshandbücher sind in doppelter Weise für die Geschichtswissenschaft von Bedeutung. Zunächst handelt es sich um eine Ereigniskategorie. Staaten – zumindest im „Abendland“ der sogenannten Neuzeit – pflegen ab einen bestimmten Wachstumsgrad solche Kompendien zu produzieren oder produzieren zu lassen, um sich ihr Geschäft auf mehrfache Weise zu erleichtern. Staatskalender dienen der Legitimation der staatlichen Herrschaft. Mächtig, ausgedehnt, personell dicht besetzt, hierarchisch strukturiert, Rangunterschiede durch allerlei Titel betonend, stellt der Staat sich seinen Angehörigen dar – legitimiere er sich nun autokratisch, theokratisch oder demokratisch. Wer wagt es, sich ihm entgegenzustellen? Das Verhältnis zwischen Staat und (restlicher) Gesellschaft ist das eines durch Überordnung und Unterordnung strukturierten, klar gewichteten Gebens und Nehmens. Der Staat lebt auf Kosten der Gesellschaft, aber er muß deren Mitgliedern stets auch gewisse Dienstleistungen erbringen und macht sich ihr nach Kräften (scheinbar oder tatsächlich) unentbehrlich. Staatshandbücher sorgen für

¹⁴ MERSON, Statistisches Handbuch (wie Anm. 12), S. 5.

¹⁵ WEDEKIND, Jahrbuch (wie Anm. 8) III. Abteilung, mit der Überschrift „Zustand der Kultur“ überschrieben (wobei Kultur in genau demselben umfassenden Sinn gebraucht worden ist, wie ich ihn hier weiter unten in meinen Bemerkungen zum okkupationsinduzierten soziokulturellen Wandel verwende), begann mit der folgenden Captatio benevolentiae: „Diese Abteilung sollte, dem Plane nach, mehr sein als sie schon jetzt werden konnte. Sie war nämlich einem Gemälde des innern Zustandes der hanseatischen, und besonders des Elbdepartements, und dem Fortschritt der Kultur in denselben gewidmet. Die öffentlichen Arbeiten, gute Einrichtungen für das Ganze und in den einzelnen Gemeinden, Lokalpolizei, Medizinalanstalten, Schul- und Erziehungswesen usw. sollten die Gegenstände derselben sein. Für Geschichte, Topographie und Statistik sollte sie wissenschaftliches Interesse haben; Freunde der Menschheit würden manchen guten Wunsch, manche glückliche Idee zur Verbesserung, hier niederlegen. Die Staatsbeamten würden dadurch mit mehreren Teilen des Landes näher bekannt werden, und selbst der Regierung, meinen wir, müßten dergleichen Darstellungen willkommen sein, wodurch sie auf anderen Wegen, als durch amtliche Berichte, Kenntnis vom Innern des Landes nehmen, Mängeln abhelfen, gute Vorschläge prüfen könnte. – Alles das wird die Aufgabe für einen künftigen Jahrgang sein“ (Jahrbuch für die hanseatischen Departements, wie Anm. 8, S. 301).

ein Stück Übersichtlichkeit und Transparenz. Die Staatsbürger sind von Respekt, ja Angst vor dem Apparat nicht bis zu einem solchen Grad beeindruckt, ja gelähmt, daß sie nicht in dauernde Kommunikation mit ihm träten. Der Staatskalender nun zeigt ihnen, welche Behörde (theoretisch) zuständig ist, wo sie sich befindet, wann dort zu erscheinen lohnt.¹⁶ Der Staatskalender tut auch apparatsintern seine Dienste – im Rahmen der interbehördlichen Kommunikation. Benachbarte Staaten – innerhalb einer Föderation oder staatsrechtlich getrennt – können sich ein Bild von einander machen.

Nicht allein der Staatskalender, sondern auch die Statistiken im modernen Sinn haben ihren einigermaßen präzise zu bestimmenden Platz im Verlauf der Geschichte. Im Frankreich der Jahre um 1800 gingen beide Erscheinungen eine Verbindung in der Form der departementalen Almanache ein. Hinzu kommt für die Historiker, daß Staatskalender zugleich eine Quellensorte darstellen. Es handelt sich bei ihnen um Ereignisse, die sich selbst bezeugen und darüber hinaus vielfältige Information über staatliche und gesellschaftliche Daten konservieren. Weiter oben ist schon darauf hingewiesen worden, daß zu den Staatshandbüchern seit Ende des 18. Jahrhunderts auch eine regelrechte Staatshandbücherforschung getreten ist. Da werden „Gesamtbestand und Ausbreitung der Gattung“ eruiert, die Funktionsgeschichte (höfisch-zeremonieller Gebrauch, statistisch-staatswissenschaftlicher Gebrauch etc.) rekonstruiert, aber auch die Rezeptionsgeschichte. Synchron und diachron finden sich die Inhaltskategorien miteinander verglichen: welche Informationen scheinen – im Laufe der Zeit sich mehr oder minder charakteristisch verändernd – einerseits geboten, andererseits erwünscht gewesen zu sein?¹⁷

Ein gewisses, durchaus ansehnliches Maß an Statistik gehörte zu den Hervorbringungen der französischen Gesellschaft unter den monarchischen Regierungen bis 1789.¹⁸ Doch schon „am Vorabend“ der Revolution war aus Expertenkreisen Unbehagen darüber geäußert worden, daß jene Statistik zu wenig systematisch, zu wenig zentralisiert, zu wenig staatsmonopolistisch organisiert werde. Der Marquis de Chastellux beispiels-

¹⁶ Daran hat sich bis heute nichts geändert: Der Hamburger Bürgermeister Ole von Beust hat ins Vorwort für das Hamburg-Handbuch 2003/2004 die Sätze aufnehmen lassen: „Natürlich weiß ich auch, daß es manchmal schwierig ist, Zuständige rasch zu finden. Mitunter hapert es an deren schneller Erreichbarkeit. Das liegt teilweise an den verschiedenen Verwaltungsebenen, mitunter an den Notwendigkeiten und Abhängigkeiten einer großstädtischen Verwaltung von der Größe Hamburgs. Wir tun eine Menge dafür, unseren öffentlichen Dienst durchsichtig, verständlich und zugänglich zu machen.“

¹⁷ BAUER, Repertorium (wie Anm. 2), S. VII.

¹⁸ Abel POITRINEAU, *Enquêtes et mémoires*, in: *Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France, XVIe-XVIIIe siècles*, hg. v. Lucien Bély, Paris 1996, S. 492–493; DERS., *Statistiques*, ebd., S. 1176–1177.

weise, der Vater des dann zwei Jahrzehnte später, 1811, nach Hamburg entsandten jungen Mannes, der dort das für ihn viel zu große Amt eines Unterpräfekten wahrnehmen sollte, hatte damals moniert, das wichtige Geschäft der Statistik werde noch viel zu oft (regelmäßig bürgerlichen) Privatleuten überlassen¹⁹ – und damit dem Zufall. Frankreichs Erste Republik (genauer: die Regierung darin) warf das Ruder auch auf diesem Gebiet herum. Es galt, typische Bedürfnisse zu erfüllen, die dann unter der Herrschaft Napoleons prinzipiell noch in gleicher Weise bestanden: Staat und Gesellschaft waren darauf angewiesen, die Ressourcenmobilisierung zu effektivieren; die Bevölkerung sollte als Nation zusammengeführt werden. Das dichte, egalisierende Netz der neuen Departementsverwaltung, das über Frankreich geworfen wurde, erforderte ganz neue Anstrengungen vor allem der regionalen Statistik. Mehr als zuvor wuchs das Bewußtsein dafür, daß in Paris über bestimmte Überseedependancen bessere Kenntnisse vorlagen als über gewisse, bislang so gut wie unbekannte Departements. Die Präfekten und die ihnen zuarbeitenden Gremien in den Departements entwickelten oft sehr bald ein Bestreben, sich auf diese Weise zu profilieren, und dieses Bestreben wurde von der Zentrale aus gezielt geweckt und gefördert.

Die französische Bevölkerung mußte mit dieser neuen Verwaltung vertraut gemacht werden, darüber hinaus mit einem neuen Kalender und mit einem neuen politischen System in der Hauptstadt. Bald begann der Staat durch Expansionspolitik zu wachsen. Entsprechend dem Paradigmenwechsel auf dem Gebiet der staatlichen Legitimation von der Theokratie zur Demokratie (in diesem Fall ist der Begriff des Paradigmenwechsels tatsächlich am Platz) stellte sich der Staat (zumindest hier, wo es ihm gefiel) als Dienstleister hin: hatten im Ancien Régime eifrige Privatleute dem König von Gottes Gnaden Statistiken (nicht nur Staatshandbücher, sondern auch Statistiken) zu Füßen gelegt, so unternahm es jetzt der laizistische Staat, die Nation, den neuen Souverän, mit all jenen Informationen zu versorgen, die zu allgemeinem Fortschritt geeignet erschienen.²⁰

Deutsche Staatskalender-Tradition

Mag es auch zutreffen (und als einleuchtend erscheinen), daß der Staatskalender eine „Erfindung“ des absolutistischen französischen Staates gewesen ist, so konnte auch in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, gegen Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und am

¹⁹ Marie-Noëlle BOURGUET, *Déchiffrer la France. La statistique départementale à l'époque napoléonienne*, Paris 1989. S. 96.

²⁰ Ebd., S. 112f.

Vorabend der napoleonischen Okkupationen, bereits auf eine eindrucksvolle Tradition zurückgeblieben werden. Hier sollen nur ein paar Hinweise auf diejenigen Städte gegeben werden, die zwischen 1811 und 1814 als Hauptorte in Napoleons Hanseatischen Departements figurierten, auf – in alphabetischer Reihenfolge – Bremen, Hamburg und Osnabrück.

In der Hansestadt Bremen war 1741 ein „Sechsfacher Bremischer Staatskalender“ erschienen. Neben den geläufigen Kalendarien waren darin unter anderem Informationen über den Regensburger Reichstag enthalten, „das genealogische Register der jetztlebenden Höchst- und Hohen Häuser des Weltkreises“, daneben „Ihre hochmögenden Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande“ sowie die „Oberhäupter der Schweizerischen Eidgenossenschaft“.²¹ 1803 zeichnete – nach anderthalb Jahrhunderte langer Tradition, der Hamburger Gymnasialprofessor Peter Heinrich Christoph Brodhagen als Autor eines „Bremischen Siebenfachen Staatskalenders“; 1804, 1805 und 1806 wurde der Titel auf „Bremischer Staatskalender“ verkürzt.

In Hamburg hatte man die Tradition der Staatshandbücher schon 1712 begründet. Der nach damaliger Sitte unendlich lange Titel begann so: „Jetzt belebtes Hamburg. Oder aufrichtig und wohlgemeinte Nachricht derer Namen/Charaktere und Wohnungen sowohl aller auswärtigen Hohen Puissancen anhero gesandten hochansehnlichen Ministrorum“. Der Kalender hob also in besonderer Weise die Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Korps hervor. Es folgten die „in jetziger Zeit sich hier befindenden Standespersonen“, also ebenfalls – im weitesten Sinn – Ausländer. Dann erst kamen die Mitglieder des Rates und aller weiteren weltlichen und kirchlichen Kollegien.²² 1722 war der Titel in „Jetztlebendes Hamburg“ verändert worden. Ab 1726 kam regelmäßig der „Hamburgische Staatskalender“ heraus. Die Konzeption war verändert worden, hatte sich offenbar der Mehrzahl anderer Kalender angeschlossen, die tatsächlich ein Kalendarium (oder mehrere davon) aufwiesen. Der „Hamburgische Staatskalender“ bot ferner eine Uhrentabelle, „wonach die Perpendikel- und Sackuhren der Sonnen gleich zu regulieren“ seien. Dann erst kam – „allen Staatsliebhabern zu Dienste“ – ein genealogisches Register der wichtigsten europäischen Fürstenhäuser „samt anderen Kuriositäten“. Alles dies sei „zum gemeinen Nutzen [...] auf den hamburgischen Horizont berechnet“. Springen wir ins 19. Jahrhundert. Zwischen 1800 und 1805 wurde die jährliche Edition des „Hamburgischen Staatskalenders“ von dem uns – von Bremen her – schon bekannten Mathematik(!)-Profes-

²¹ Ebd., S. 141.

²² Ausführlich zitiert ebd., S. 177.

sor Brodhagen besorgt, 1806 von Friedrich Peter Nuppnau, Lehrer an der Michaelisschule.²³

Osnabrück, ebenfalls früher Hansestadt, aber schon lange nicht mehr zur auf Bremen, Hamburg und Lübeck beschränkten „Hanseatischen Gemeinschaft“ zählend, war Sitz eines Bischofs. Seit 1761 wurde dort der „Osnabrückische Stiftskalender“ herausgegeben. Er informierte über die kirchlichen Fest- und Feiertage, bot einen Abriß der Geschichte des Stifts und eine Liste der „hohen und niedern“ Bedienten, schließlich einen Überblick über die das Stift durchlaufenden Postverbindungen.²⁴ 1800 hieß das Werk schon seit langem „Reichskalender für das Hochstift Osnabrück“. 1802 fiel Osnabrück aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses an Hannover. In diesem Kurfürstentum nun wiederum gab es eigene Staatskalender.²⁵ 1803 wurde es aber, mit England in Personalunion befindlich, einer französischen Okkupation unterworfen, als erstes Territorium in Norddeutschland.

Französische Departements-Kalender

Ein Blick in die Bestände der Pariser Bibliothèque Nationale mag nicht sämtliche Handbücher, Almanache und Statistischen Jahrbücher erfassen, die auf Departementsebene nach der Revolution (worauf die Departements als Verwaltungseinheiten zurückgingen) vorgelegt worden sind. Die Funde dort (unter den Stichwörtern *Annuaire statistique du département* und *Almanach du département*) sind ergänzt worden durch diejenigen von Marie-Noëlle Bourguet.²⁶ 56 Positionen sind zusammengekommen, das sind fast 45 Prozent aller denkbaren (auf dem Stand von 1812: 130) Departementshandbücher.²⁷ Da die Jahrbücher der Departements der Elbmündungen und der Wesermündungen allerdings nicht unter den genannten Schlagwörtern zu finden, sondern als deutsche Titel eingereiht sind, mag vermutet werden, daß es sich beispielsweise mit einigen holländischen oder italienischen Departements oder auch Illyrischen Provinzen ähnlich verhält. Wenn wir prophezeien, daß eine systematische Suche in den Archiven und Bibliotheken der restlichen 74 Departements noch einmal eine Trefferquote von 10 Prozent ergäbe, würde unsere Tabelle dann also rund 65 Positionen aufweisen können und damit die Hälfte der damaligen De-

²³ Ebd., S. 224.

²⁴ Ebd., S. 429.

²⁵ Ebd., S. 227ff.

²⁶ BOURGUET, *Déchiffrer la France* (wie Anm. 19), S. 370ff.

²⁷ Eine vollständige Aufzählung aller Departements findet sich beispielsweise auch schon bei WEDEKIND, *Jahrbuch für die hanseatischen Departements* (wie Anm. 8), S. 87.

partements erreichen. Vielleicht ist diese Schätzung nicht allzu optimistisch, lag es doch ganz offensichtlich im Interesse des Pariser Innenministeriums, der Präfekten und departementalen Generalsekretäre, im Empire eine flächendeckende Übersicht zu erlangen. Welcher Departementschef wird sich diesem Trend gegenüber prinzipiell gleichgültig oder gar ablehnend verhalten haben? Aus einer Reihe von Untertiteln (vgl. die letzte Spalte in der gleich folgenden Tabelle I) geht hervor, daß zahlreiche Jahrbücher auf Initiative des Präfekten, im Rahmen von Vorgaben des Pariser Innenministeriums und unter Federführung des departementalen Generalsekretärs zustande gekommen sind. Dafür standen zweifellos Staatsgelder zur Verfügung, wie überhaupt die napoleonische Administration (und auch die proto-napoleonische Administration in den Napoleonidenstaatswesen wie Berg und Westphalen, beide in Norddeutschland gelegen und diverse ehemalige Hansestädte aufweisend) haufenweise Informationen sammelte und diese in vielen Fällen auch der unterworfenen Bevölkerung zur Kenntnis kommen ließ.

Unsere Tabelle ist nicht nur ein Beitrag zur Historie des napoleonischen Deutschland, sondern auch zur Historie des Empire im – historisch gesehen: kurzen – Moment seiner größten Ausdehnung. Der Tabelle sind vor allem folgende Eindrücke zu entnehmen: Die Departementsjahrbücher (in den 1790er Jahren noch vorwiegend Almanachs genannt) wurden zunächst 1792/93 in einigen der neuen Verwaltungseinheiten herausgegeben. Nach einer jahrelangen, wohl nicht zuletzt durch die Kriegsumstände erklärlichen Pause setzte ab 1798, mit Schwerpunkt ab 1803, ein stetiges Wachstum dieses Genre ein, also mit der Napoleonzeit. Der Staat wurde umfangreicher, Territorium und Bevölkerung des Reichs ebenfalls, die Politik verlief in vergleichsweise ruhigen Bahnen, die großen Schlachten fanden weitab des Hexagons statt, Repräsentanten von Bevölkerungsgruppen, die sich in den 1790er Jahren konfligierend gegenübergestanden hatten, konnten unter Konsulat und Empire häufig gleichermaßen zur Entwicklung des Staatswesens herangezogen werden: am deutlichsten wurde das durch die Rückkehrmöglichkeiten, die großen Teilen der ursprünglich royalistisch gesonnenen Emigranten gewährt wurden. Ein Jahrbuch erschien im Bereich der seit 1801 (Frieden von Lunéville) endgültig dem Empire einverleibten linksrheinisch-deutschen Departements, Erscheinungsort Mainz.

Mersons Bemerkung, daß „der Nutzen eines Handbuchs zum Nachschlagen für die Administrierten [...] in Frankreich so allgemein anerkannt“ sei, „daß gegenwärtig in allen früherhin errichteten Departements jährlich ein solches Werk“ erscheine,²⁸ ist übertrieben, aber geeignet, eine

²⁸ MERSON, Statistisches Handbuch (wie Anm. 12), S. 5.

Tab. 1: Statistische Jahrbücher in den 130 Departements des Empire (auf dem territorialen Stand von 1811)

Lfd. Nr.	Departement	Hauptort des Departements, meist auch Erscheinungsort des Almanachs	Jahre, in denen der Almanach erschienen ist	Zusätzliche Bemerkungen
Altfrankreich (100 Departements insgesamt)				
1	Loir-et-Cher	Blois	1792	« <i>rédigé par M. Petitain, secrétaire du préfet</i> » Hg.: Jacob, Herausgeber wissenschaftlicher Bücher, vgl. Nr. 27
2	Oise	Beauvais	1792	
3	Seine-et-Marne	Melun	1792	« <i>et des cinq districts qui le composent: Meaux, Melun, Nemours, Provins et Rozai</i> » – Seine-et-Marne existierte zur Napoleonzeit nicht mehr
4	Haute-Garonne	Toulouse	1793	« <i>Almanach du Département de la Haute-Garonne et de la ville de Toulouse</i> », 155 S., Verf.: Jean-Florent Baour 1793: 138, XXVII S.
5	Isère	Grenoble	1793, 1800-1802, 1806, 1809, 1811, 1812	
6	Rhône	Lyon	1797/98	« <i>Almanach civil, politique et littéraire de Lyon et du département</i> »
7	Seine	Paris	1798/99	Die hier und im folgenden noch öfter genannten Doppeljahreszahlen sind durch „Übersetzung“ der Angaben nach dem Revolutionskalender entstanden
8	Ardennes	Mézières	1799/1800	
9	Vaucluse	Avignon	1799/1800-1803/04	« <i>rédigé, par ordre du préfet, par la société agricole [etc.] de Carpentras, avec la collaboration des rédacteurs de l'An VIII et de l'An X</i> » (Ausgabe 1803/04) Erscheinungsort Carpentras
10	Bas-Rhin	Strasbourg	1799-1801	« <i>par le citoyen Bottin, secrétaire en chef de l'administration centrale du département</i> »
11	Ain	Bourg	1800-1810	
12	Hautes-Pyrénées	Tarbes	1800/01	« <i>publié sur l'autorisation spéciale de S.E. le ministre de l'Intérieur par Pierre Laboulière, secrétaire général de la préfecture [...] contenant l'introduction du Grand mémoire statistique pour l'An IX</i> »
13	Hautes-Alpes	Gap	1801-1808	1807 und 1808 begann der Titel mit den Worten « <i>Lettres à Érasme bzw. Lettres à Érasme ou Annuaire du département</i> »

14	Côte-d'Or	Dijon	1801-1813	«et de la ville de Dijon»
15	Seine-et-Oise	Versailles	1801-1804	
16	Yonne	Auxerre	1801-1813	«et de la ville de Sens»
17	Marne	Châlons	1801-1814	
18	Ardèche	Privas	1802-1804	
19	Pas-de-Calais	Arras	1802/03; 1805/06, 1807, 1808, 1810	Verf.: J. B. Piquenard, «secrétaire général de la préfecture»; ab 1805: Augustin Alexandre
20	Nord	Lille	1802/03-1815	Erscheinungsort zunächst Douai; Verf.: S. Bottin (vgl. Bas-Rhin)
21	Vosges	Epinal	1802-1812	
22	Dyle	Bruxelles	1803/04	«contenant un extrait du Mémoire statistique du département [...], adressé par le préfet au ministre de l'Intérieur»
23	Eure	Evreux	1803/04-1811	
24	Eure-et-Loir	Chartres	1803/04-1812	«Annuaire statistique et administratif»
25	Finistère	Quimper	1803/04	
26	Ille-et-Vilaine	Rennes	1803/04	«rédigé d'après le plan envoyé par le ministre de l'Intérieur, et publié par ordre du préfet»
27	Loiret	Orléans	1803/04	Verf./Hlg.: Charles-Abraham-Isaac Jacob, Druckereibesitzer, Herausgeber wissenschaftlicher Bücher
28	Meuse	Bar-sur-Ornain	1803/04	
29	Seine-Inférieure	Rouen	1803/04-1812	Verf.: Jean-Baptiste Vitalis, professeur au lycée de Rouen
30	Tarn	Albi	1803/04	
31	Vendée	Fontenay	1803/04	Verf.: «le citoyen [J. A.] Cavoleau, secrétaire général de la préfecture»; Hauptort später Napoléon-Vendée
32	Dordogne	Périgueux	1803/04	«rédigé sur l'invitation du préfet par le secrétaire général de la préfecture»
33	Deux-Sèvres	Niort	1804/05	
34	Montblanc	Chambéry	1804/05	
35	Hérault	Montpellier	1805/06	
36	Jura	Lons-le-Saulnier	1805/06	«Annuaire de la préfecture [...], pour les trois premiers mois et dix jours de l'An XIV et 1806 en entier, selon le calendrier grégorien»
37	Deux-Nèthes	Anvers	1806-1807	Verf.: Le Poittevin-Delacroix
38	Maine-et-Loire	Angers	1806-1812	

Tab. 1 (Fortsetzung)

39	Sarthe	Le Mans	1809-1813	«Augmenté de la liste générale des curés»
40	Escut	Gand	1809, 1811-1813	Verf.: A. Couvret
41	Jemappes	Mons	1810	
42	Ourthe	Liège	1811-1813	Möglicherweise auf 1795 zurückgehend
43	Bouches-du-Rhin	Bois-le Duc	1812-1813	«publié par ordre de M. le préfet de ce département»; zweisprachig französisch-holländisch
44	Doubs	Besancon	1812	
45	Landes	Mont-de-Marsan	1812	
46	Mayenne	Laval	1812-1813	
Linksrheinisch-deutsche Departements (seit 1800 ; 4 Departements insgesamt)				
47	Mont-Tonnère	Mainz	1808-1809	Verf.: Ferdinand Bodmann
Generalgouvernement der transalpinen Departements (9 Departements insgesamt)				
48	Pô	Turin	1809	Verf.: M.-A. Morano
49	Stura	Coni	1809	«faisant suite à celui de 1806»; Verf.: D. Destombes
50	Gênes	Genua	1810	
51	Marengo	Alexandrie	1810	
Generalgouvernement Toskana (4 Departements insgesamt)				
52	Méditerranée	Livourne	1813	
Generalgouvernement Holland (10 Departements insgesamt)				
53	Ems-occidental	Groningue	1813	
Generalgouvernement der Hanseatischen Departements (3 Departements insgesamt)				
54	Bouches-de-l'Elbe	Hambourg	1813	Verf.: Anton Christian Wedekind
55	Bouches-du-Weser	Brême	1813	Verf.: Gerhard Anton von Halem
56	Ems-supérieur	Osnabruck	1812	Verf.: Louis-Francois Merson

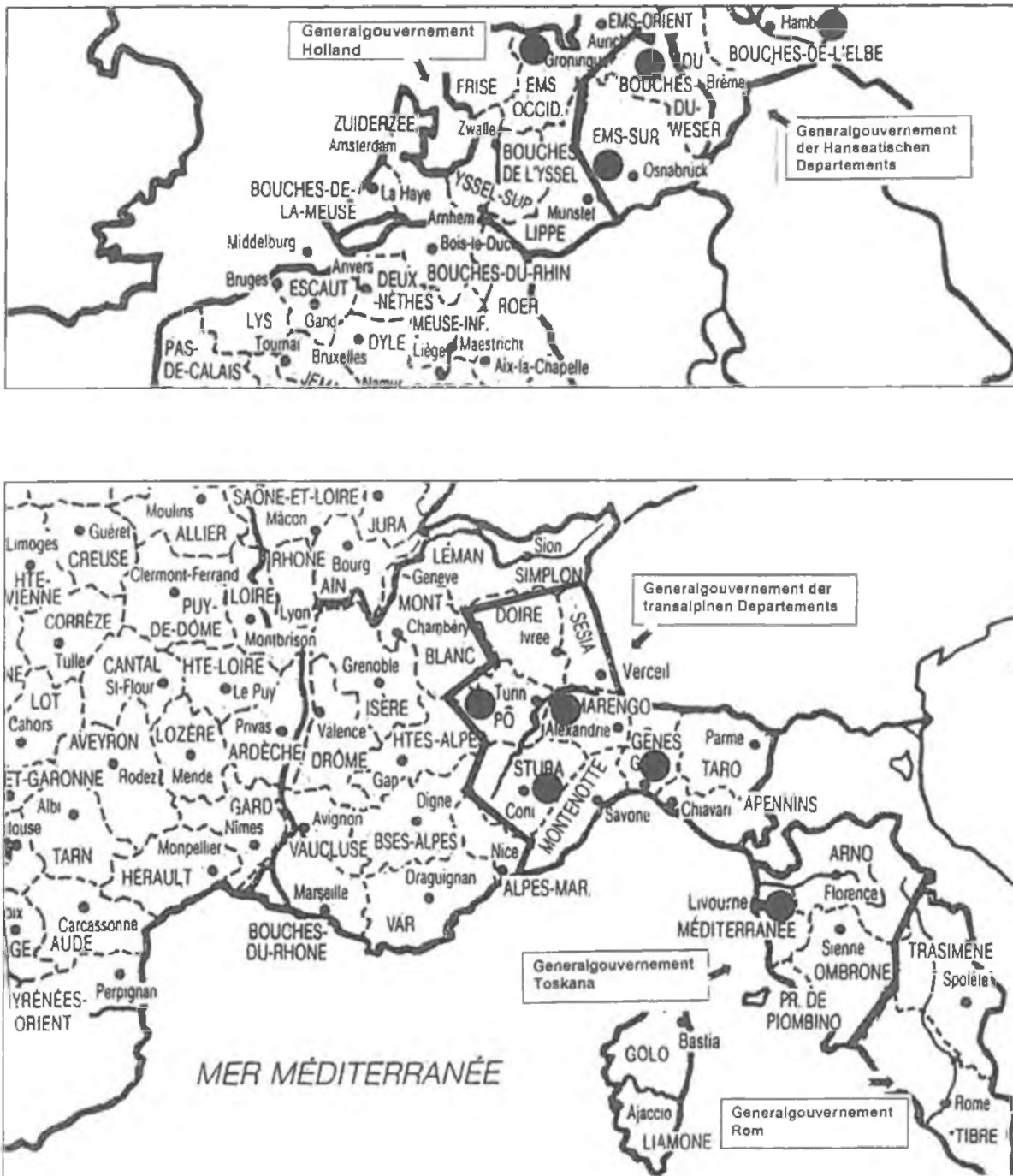


Abb. 1: An den Rändern des Empire – die Generalgouvernements „neuen Typs“. Allein in den drei hanseatischen Departements erfolgte fast unmittelbar nach der Angliederung eine „flächendeckende“ Ausstattung mit Statistischen Jahrbüchern. Die schwarzen Punkte in einzelnen Departements verweisen auf jeweils dort erschienene Jahrbücher.

Tendenz zu verdeutlichen, die sich im Empire – einen Sieg in Rußland, weitere imperialistische Erfolge und das schließliche Erreichen eines als hinlänglich betrachteten Grades an Sättigung vorausgesetzt – im Verlauf der kommenden Jahre und Jahrzehnte wohl durchgesetzt hätte.

In den ab 1808 eingerichteten Generalgouvernements „neuen Typs“, also in den offiziell als integrierende Bestandteile geltenden Departementsverbänden (vom Umfang je einer oder zweier Militärdivisionen) entstanden Jahrbücher wohl besonders schnell und häufig. Hier wurde Assimilationspolitik betrieben. Freilich können (bisher) nur die Zahlen im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements besonders beeindrucken. Es scheint so, als ob allein in dieser 32. Militärdivision eine „hundertprozentige“ Ausstattung mit *Annuaire*s statistiques erfolgt sei – weder dagegen in Altfrankreich noch in einem der anderen Generalgouvernements. Auch wenn – vor allem in Norditalien und Holland – noch weitere *Annuaire*s bibliographisch ermittelt oder zufällig gefunden werden sollten, wären die drei hanseatischen, geradezu simultan erschienenen Jahrbücher in ihrer Gesamtheit wohl nicht zu übertreffen.

In einer hier ausschnittsweise gezeigten kartographischen Darstellung sind Altfrankreich und seine Generalgouvernements „neuen Typs“ voneinander geschieden worden. In dieser Karte, die 1812 im Kriegsministerium für den Kaiser erarbeitet worden war, um den Monarchen über die Ausdehnung seines Empire auf dem laufenden halten zu können, ist diese Unterteilung offenbar nicht vorgesehen gewesen, jedenfalls in die (von Jean Tulard und Francois de Dainville) rekonstruierte Fassung nicht aufgenommen worden. Ferner können wir (ohne daß hier eine weitere Karte noch abgebildet würde) Fernand Braudel folgend – das „Erste Frankreich“, das „Zweite Frankreich“ und das „Dritte Frankreich“ voneinander unterscheiden: das Erste Frankreich der Küstenregionen mit seinen Hafen- und Handelsstädten, das Zweite Frankreich, in der Mitte gelegen, die Masse ausmachend, von Agrarproduktion gekennzeichnet, das Dritte Frankreich, wiederum hochdynamisch und in der Napoleonzeit mit ihrer Kontinentalsperre systematisch zu Ungunsten des Ersten Frankreich begünstigt, die Zone der soeben beginnenden Industrieagglomerationen.²⁹ Die Generalgouvernements lagen deutlich überwiegend im Bereich des erweiterten „Ersten Frankreich“.

Lassen sich Schwerpunkte des Erscheinens von *Annuaire*s in Altfrankreich ausmachen? Am auffälligsten erscheint ein „Loch“ in der Mitte des altfranzösischen Hexagons. Das mag dadurch erklärt werden können, daß

²⁹ Fernand BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft. Aus dem Französischen, München 1986, S. 375 ff. („Maritime und kontinentale Randbereiche“).

die Produktion von Jahrbüchern im vorwiegend agrarischen „Zweiten Frankreich“ unterdurchschnittlich ausfiel. Verdichtungen ergeben sich (erstens) im Raum Paris-Vendée (in südwestlicher Richtung, von der Hauptstadt aus gesehen); (zweitens, wenn auch nur locker) im Raum nördlich der Pyrenäen, (drittens) im „Dreiländereck“, das von Frankreich, der Schweiz und Italien gebildet wird (Grenoble, Mont-Blanc, Pô, Marengo, Stura, Gênes), (viertens) an der altfranzösischen Nordwestgrenze und im annektierten „Belgien“ (fünf „belgische“ Departements weisen einen Almanach auf; (fünftens) im Nordosten, wo zu den drei Hanseatischen Departements noch das holländische Departement West-Ems mit einem Almanach kommt, an der strategisch so wichtigen Nordseeküste gelegen. Fehlanzeige ist zu erstatten hinsichtlich der naheliegenden Hypothesen, Konzentrationen von Statistikjahrbüchern an der Atlantikküste zu finden, an der Rheingrenze (namentlich in den 1801 zu Frankreich geschlagenen linksrheinisch-deutschen Departements, wo nur Donnersberg eine Ausnahme bildet) und im südöstlich von Genua gelegenen kaiserlichen Italien (dort sticht nur das Departement Méditerranée, um Livorno herum, hervor).

Das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements steht also einzigartig da: es handelte sich um die zuletzt angegliederte napoleonische „Mark“, die strategisch exponierteste und die, worin in kürzester Zeit eine flächendeckend-restlose Erfassung durch *Annales statistiques* erfolgte. Läßt sich dies auf irgendwelche Züge des „Deutschtums“ zurückführen? Von deutscher Gründlichkeit konnte damals – zumindest vergleichsweise – keine Rede sein. Das vierte rechtsrheinisch-deutsche Departement, das überwiegend aus westpreußischen Territorien zusammengesetzte Lippe (Hauptort Münster) hat offenbar kein Statistisches Jahrbuch erhalten; Lippe war allerdings einige Monate später als die drei Hanseatischen Departements entstanden und dann dem Generalgouvernement Holland zugeschlagen worden. Gewiß ließ sich die benannte Ausstattung der drei Departements um Hamburg, Bremen und Osnabrück einigermaßen leicht erreichen: die (neun) transalpinen Departements, die (vier) toskanischen und die (neun, inklusive Lippe zehn) holländischen Departements waren zahlreicher, nicht allerdings das Generalgouvernement Rom (zwei Departements).

Gesteigerte Ressourcenmobilisierung in den Hanseatischen Departements

Wenn wir eine Erklärung des beschriebenen Umstands durch „Zufall“ überwinden möchten, so kommt dafür vielleicht am ehesten in Betracht, daß den drei „hanseatischen“ Präfekten Keverberg (Osnabrück), Arberg

(Bremen) und Conninck-Outrive (Hamburg) besonders daran gelegen war, die Zivilverwaltung gegenüber der auf Aufrüstung konzentrierten militärischen „Säule“ des französischen Statthalterregimes zu betonen. In keinem Bereich des Empire wurden 1811/12 so konzentriert Ressourcen mobilisiert, stationiert, (nach Osten) weitertransportiert wie hier, wo aus Marschall Davouts Deutschlandarmee (des Fünften Koalitionskriegs) zunächst ein Elbe-Observationskorps, dann das Erste Korps der für die Eroberung des Zarenreichs gedachten Grande Armée wurde.

In erster Linie gewiß dem Osnabrücker Präfekten Keverberg, aber auch seinen beiden Kollegen in Bremen und Hamburg, kam es darauf an, durch eine konsequente Assimilationspolitik und eine kraftvoll in Angriff genommene *Mise en valeur* der norddeutschen Beutedepartements die ihnen anheimgegebenen Territorien und deren Bevölkerung zu wahrhaft „integrierenden Bestandteilen“ (*parties intégrantes*) des Empire heranreifen zu lassen, so wie es das Annexionsdekret vom 13./14. Dezember 1810 vielleicht etwas zu menschenfreundlich, aber immerhin zitierfähig formulierte. Keverberg, Arberg und Conninck-Outrive hatten einen attraktiven Posten inne und eine aussichtsreiche, zeitlich nicht begrenzte Berufsperspektive. Die Herausgabe und Verbreitung eines Statistischen Jahrbuchs hing in erster Linie vom politischen Willen der Präfekten ab. Die drei Genannten bildeten in mancher Hinsicht eine gemeinsame Front gegen Generalgouverneur Davout, wenn Conninck-Outrive gewiß auch gern eine Sonderstellung unter seinen Kollegen eingenommen hätte – residierte er doch schließlich im Hauptort nicht nur des Departement der Elbmündungen, sondern auch im Hauptort des gesamten Generalgouvernements.³⁰

Assimilationspolitik – ein Ansatz zur „Entwicklungsokkupation“

Ein Staat („F“) wird der Bevölkerung einer durch ihn seinem Staatswesen an- oder eingegliederten Region stets ein geringeres oder reichlicheres Maß an Integrationspolitik angedeihen lassen.³¹ Dieses Maß an Integrationspolitik bestimmt sich erfahrungsgemäß weniger an im weitesten Sinn „humanitären“ Erwägungen, sondern an der situationsspezifischen Definition des ökonomischen Prinzips durch die Okkupanten: Integrationsgrade können die soziale Kontrolle erleichtern, sie können aber auch – gesteigert – die Nation des okkupierenden Staats erweitern helfen.

Stets finden sich drei Grundmodelle von Integrationspolitik variiert, die als Assoziation, als Akkulturation und als Assimilation bezeichnet werden

³⁰ Vgl. zu den wichtigsten Daten über die drei Präfekten STUBBE DA LUZ, „Franzosenzeit“ (wie Anm. 4), S. 291 f.

³¹ Vgl. zu den Typen von Besatzungsherrschaft ebd., S. 306 f.

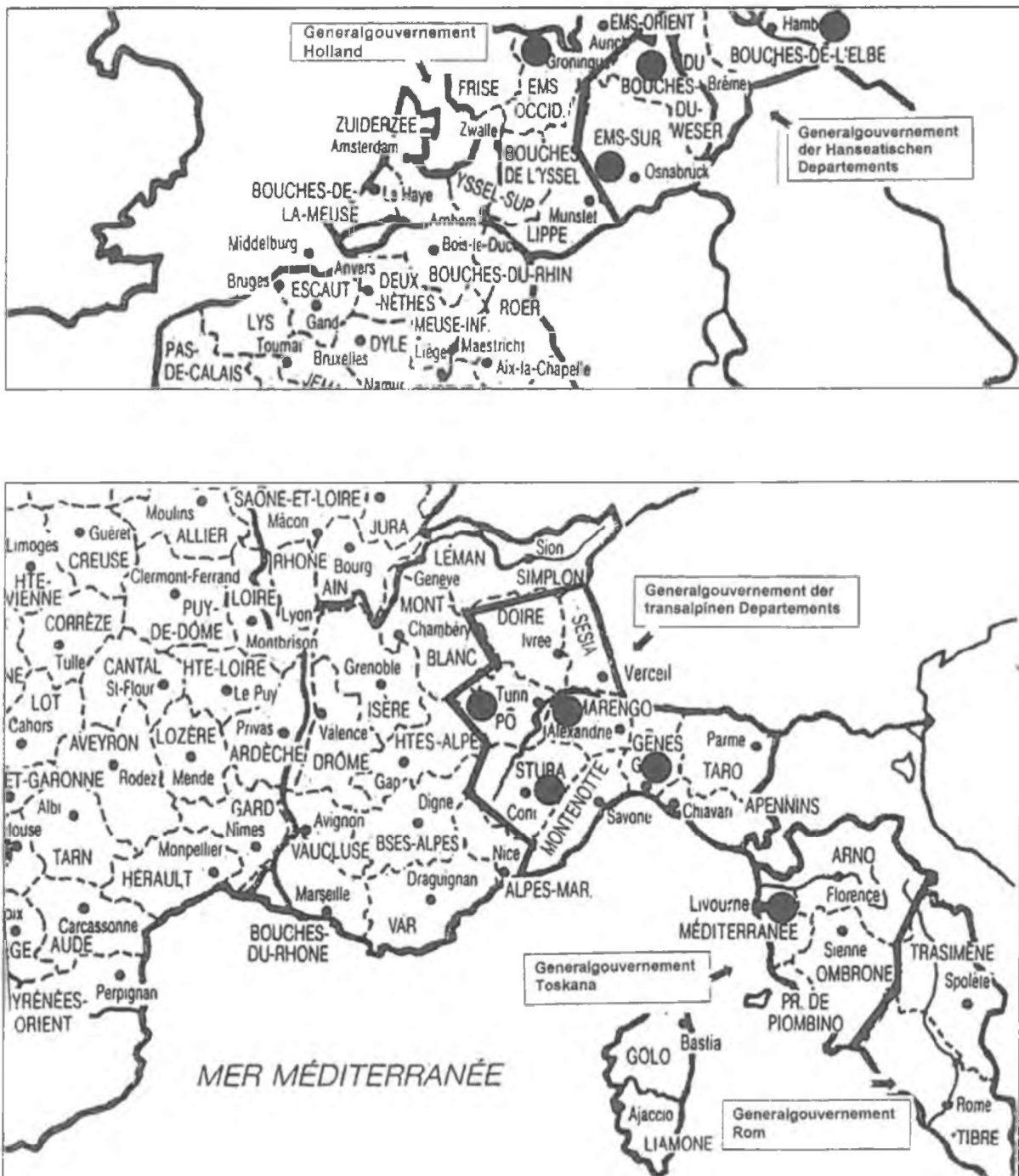


Abb. 1: An den Rändern des Empire – die Generalgouvernements „neuen Typs“. Allein in den drei hanseatischen Departements erfolgte fast unmittelbar nach der Angliederung eine „flächendeckende“ Ausstattung mit Statistischen Jahrbüchern. Die schwarzen Punkte in einzelnen Departements verweisen auf jeweils dort erschienene Jahrbücher.

Tendenz zu verdeutlichen, die sich im Empire – einen Sieg in Rußland, weitere imperialistische Erfolge und das schließliche Erreichen eines als hinlänglich betrachteten Grades an Saturiertheit vorausgesetzt – im Verlauf der kommenden Jahre und Jahrzehnte wohl durchgesetzt hätte.

In den ab 1808 eingerichteten Generalgouvernements „neuen Typs“, also in den offiziell als integrierende Bestandteile geltenden Departementsverbänden (vom Umfang je einer oder zweier Militärdivisionen) entstanden Jahrbücher wohl besonders schnell und häufig. Hier wurde Assimilationspolitik betrieben. Freilich können (bisher) nur die Zahlen im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements besonders beeindrucken. Es scheint so, als ob allein in dieser 32. Militärdivision eine „hundertprozentige“ Ausstattung mit *Annaires statistiques* erfolgt sei – weder dagegen in Altfrankreich noch in einem der anderen Generalgouvernements. Auch wenn – vor allem in Norditalien und Holland – noch weitere *Annaires* bibliographisch ermittelt oder zufällig gefunden werden sollten, wären die drei hanseatischen, geradezu simultan erschienenen Jahrbücher in ihrer Gesamtheit wohl nicht zu übertreffen.

In einer hier ausschnittsweise gezeigten kartographischen Darstellung sind Altfrankreich und seine Generalgouvernements „neuen Typs“ voneinander geschieden worden. In dieser Karte, die 1812 im Kriegsministerium für den Kaiser erarbeitet worden war, um den Monarchen über die Ausdehnung seines Empire auf dem laufenden halten zu können, ist diese Unterteilung offenbar nicht vorgesehen gewesen, jedenfalls in die (von Jean Tulard und Francois de Dainville) rekonstruierte Fassung nicht aufgenommen worden. Ferner können wir (ohne daß hier eine weitere Karte noch abgebildet würde) Fernand Braudel folgend – das „Erste Frankreich“, das „Zweite Frankreich“ und das „Dritte Frankreich“ voneinander unterscheiden: das Erste Frankreich der Küstenregionen mit seinen Hafen- und Handelsstädten, das Zweite Frankreich, in der Mitte gelegen, die Masse ausmachend, von Agrarproduktion gekennzeichnet, das Dritte Frankreich, wiederum hochdynamisch und in der Napoleonzeit mit ihrer Kontinentalsperre systematisch zu Ungunsten des Ersten Frankreich begünstigt, die Zone der soeben beginnenden Industrieagglomerationen.²⁹ Die Generalgouvernements lagen deutlich überwiegend im Bereich des erweiterten „Ersten Frankreich“.

Lassen sich Schwerpunkte des Erscheinens von *Annaires* in Altfrankreich ausmachen? Am auffälligsten erscheint ein „Loch“ in der Mitte des altfranzösischen Hexagons. Das mag dadurch erklärt werden können, daß

²⁹ Fernand BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft. Aus dem Französischen. München 1986, S. 375 ff. („Maritime und kontinentale Randbereiche“).

die Produktion von Jahrbüchern im vorwiegend agrarischen „Zweiten Frankreich“ unterdurchschnittlich ausfiel. Verdichtungen ergeben sich (erstens) im Raum Paris-Vendée (in südwestlicher Richtung, von der Hauptstadt aus gesehen); (zweitens, wenn auch nur locker) im Raum nördlich der Pyrenäen, (drittens) im „Dreiländereck“, das von Frankreich, der Schweiz und Italien gebildet wird (Grenoble, Mont-Blanc, Pô, Marengo, Stura, Gênes), (viertens) an der altfranzösischen Nordwestgrenze und im annektierten „Belgien“ (fünf „belgische“ Departements weisen einen Almanach auf; (fünftens) im Nordosten, wo zu den drei Hanseatischen Departements noch das holländische Departement West-Ems mit einem Almanach kommt, an der strategisch so wichtigen Nordseeküste gelegen. Fehlanzeige ist zu erstatten hinsichtlich der naheliegenden Hypothesen, Konzentrationen von Statistikjahrbüchern an der Atlantikküste zu finden, an der Rheingrenze (namentlich in den 1801 zu Frankreich geschlagenen linksrheinisch-deutschen Departements, wo nur Donnersberg eine Ausnahme bildet) und im südöstlich von Genua gelegenen kaiserlichen Italien (dort sticht nur das Departement Méditerranée, um Livorno herum, hervor).

Das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements steht also einzigartig da: es handelte sich um die zuletzt angegliederte napoleonische „Mark“, die strategisch exponierteste und die, worin in kürzester Zeit eine flächendeckend-restlose Erfassung durch *Annuaire*s statistiques erfolgte. Läßt sich dies auf irgendwelche Züge des „Deutschtums“ zurückführen? Von deutscher Gründlichkeit konnte damals – zumindest vergleichsweise – keine Rede sein. Das vierte rechtsrheinisch-deutsche Departement, das überwiegend aus westpreußischen Territorien zusammengesetzte Lippe (Hauptort Münster) hat offenbar kein Statistisches Jahrbuch erhalten; Lippe war allerdings einige Monate später als die drei Hanseatischen Departements entstanden und dann dem Generalgouvernement Holland zugeschlagen worden. Gewiß ließ sich die benannte Ausstattung der drei Departements um Hamburg, Bremen und Osnabrück einigermaßen leicht erreichen: die (neun) transalpinen Departements, die (vier) toskanischen und die (neun, inklusive Lippe zehn) holländischen Departements waren zahlreicher, nicht allerdings das Generalgouvernement Rom (zwei Departements).

Gesteigerte Ressourcenmobilisierung in den Hanseatischen Departements

Wenn wir eine Erklärung des beschriebenen Umstands durch „Zufall“ überwinden möchten, so kommt dafür vielleicht am ehesten in Betracht, daß den drei „hanseatischen“ Präfekten Keverberg (Osnabrück), Arberg

(Bremen) und Conninck-Outrive (Hamburg) besonders daran gelegen war, die Zivilverwaltung gegenüber der auf Aufrüstung konzentrierten militärischen „Säule“ des französischen Statthalterregimes zu betonen. In keinem Bereich des Empire wurden 1811/12 so konzentriert Ressourcen mobilisiert, stationiert, (nach Osten) weitertransportiert wie hier, wo aus Marschall Davouts Deutschlandarmee (des Fünften Koalitionskriegs) zunächst ein Elbe-Observationskorps, dann das Erste Korps der für die Eroberung des Zarenreichs gedachten Grande Armée wurde.

In erster Linie gewiß dem Osnabrücker Präfekten Keverberg, aber auch seinen beiden Kollegen in Bremen und Hamburg, kam es darauf an, durch eine konsequente Assimilationspolitik und eine kraftvoll in Angriff genommene *Mise en valeur* der norddeutschen Beutedepartements die ihnen anheimgegebenen Territorien und deren Bevölkerung zu wahrhaft „integrierenden Bestandteilen“ (*parties intégrantes*) des Empire heranreifen zu lassen, so wie es das Annexionsdekret vom 13./14. Dezember 1810 vielleicht etwas zu menschenfreundlich, aber immerhin zitierfähig formulierte. Keverberg, Arberg und Conninck-Outrive hatten einen attraktiven Posten inne und eine aussichtsreiche, zeitlich nicht begrenzte Berufsperspektive. Die Herausgabe und Verbreitung eines Statistischen Jahrbuchs hing in erster Linie vom politischen Willen der Präfekten ab. Die drei Genannten bildeten in mancher Hinsicht eine gemeinsame Front gegen Generalgouverneur Davout, wenn Conninck-Outrive gewiß auch gern eine Sonderstellung unter seinen Kollegen eingenommen hätte – residierte er doch schließlich im Hauptort nicht nur des Departement der Elbmündungen, sondern auch im Hauptort des gesamten Generalgouvernements.³⁰

Assimilationspolitik – ein Ansatz zur „Entwicklungsokkupation“

Ein Staat („F“) wird der Bevölkerung einer durch ihn seinem Staatswesen an- oder eingegliederten Region stets ein geringeres oder reichlicheres Maß an Integrationspolitik angedeihen lassen.³¹ Dieses Maß an Integrationspolitik bestimmt sich erfahrungsgemäß weniger an im weitesten Sinn „humanitären“ Erwägungen, sondern an der situationsspezifischen Definition des ökonomischen Prinzips durch die Okkupanten: Integrationsgrade können die soziale Kontrolle erleichtern, sie können aber auch – gesteigert – die Nation des okkupierenden Staats erweitern helfen.

Stets finden sich drei Grundmodelle von Integrationspolitik variiert, die als Assoziation, als Akkulturation und als Assimilation bezeichnet werden

³⁰ Vgl. zu den wichtigsten Daten über die drei Präfekten STUBBE DA LUZ, „Franzosenzeit“ (wie Anm. 4), S. 291f.

³¹ Vgl. zu den Typen von Besatzungsherrschaft ebd., S. 306f.

können. Assoziation und Assimilation sind dann zwei Grenzfälle – möglichst geringfügiger und möglichst weitgehender Akkulturation. Der Begriff der Kultur in „Akkulturation“ umfaßt in unserem Zusammenhang zum einen (im engeren Sinn) die Gesamtheit der Institutionen (davon abhängig der Sozialen Prozesse und der Verhaltensmuster) einer Gesellschaft, zum anderen (im weiteren Sinn) den kompletten Satz der Elemente des soziokulturellen Erscheinungsbildes einer Population, deren Gesellschaftssystem: den Aggregatzustand (Mobilität, Homogenität/Kohärenz, Funktionsdifferenzierung/Arbeitsteilung); die Struktur (Klassen und Schichten, Gruppen, Assoziationen), die Zivilisatorische Ausstattung (Sprachen, Artefakte/Produkte, Knowhow); die Sozialpsychologische Befindlichkeit (Einstellungen, Stimmungen, Strömungen); schließlich den in dieser Gesellschaft (zwangsläufig) ablaufenden Soziokulturellen Wandel in dessen orts-, zeit- und sonstwie umständebedingter Eigenart.³²

Benachbaren sich zwei Gesellschaften, oder wird eine Gesellschaft „H“ vom Staat einer Gesellschaft „F“ (passiv, ja bei signifikanten Graden von Unfreiwilligkeit) benachbart, so findet über kurz oder lang ein mehr oder minder intensiver, mehr oder minder ausgewogener Austausch, oft auch eine sehr einseitige Übertragung derartiger Gesellschaftssystemelemente statt.

Im Falle einer Okkupation wird das dabei realisierte Maß in großem Umfang vom okkupierenden Staat F bestimmt. Dieser kann eine Assoziationspolitik betreiben, eine Politik der Indirect rule, eine Politik der Angliederung: die Eingriffe in die okkupierte Gesellschaft bleiben dann marginal, die autochthonen Autoritäten dürfen ihre Funktionen weiterhin ausüben, werden aber in den Dienst der Okkupanten gestellt. Die Angliederung der Gesellschaft H erfolgt in deren Gesamtheit. Die Intervention in den staatlicher Souveränität unterworfenen politischen Bereich ist umfangreich, die Intervention in den Bereich der (übrigen) Gesellschaftsstruktur hinein aber nur vergleichsweise geringfügig.

Die Politik der Assimilierung zielt hingegen auf eine weitgehende, wenn nicht gar vollkommene Übertragung der in F existierenden Gesellschaftselemente auf H. Das langfristig angestrebte Ziel ist die Angleichung der okkupierten Gesellschaft – bis zur Ununterscheidbarkeit. Grob vereinfachend, aber als Hypothese historischer Forschung brauchbar ist die These, Assoziierungspolitik sei (in den Zeiten von „Kolonialismus“

³² Hier wird eine für diesen speziellen Fall gefertigte Version der Tabelle präsentiert, die in allgemeiner Form enthalten ist in Helmut STUBBE DA LUZ: Okkupanten und Okkupierte. Napoleons Statthalterregimes in den Hansestädten. Bd. 1. Modellkonstruktion – Vorgeschichte – Occupatio bellica. München 2004 (im Druck).

Tab. 2: Die Bedeutung von Staatshandbüchern für den okkupationsinduzierten Soziokulturellen Wandel

I. Aggregatzustand	1. Mobilität	2. Homogenität/ Kohärenz	3. Funktionsdifferen- zierung/Arbeitsteilung
II. Struktur	4. Klassen und Schichten	5. Gruppen	6. Gruppierungen/ Assoziationen
III. Kultur (im engeren Sinn)	7. Institutionen	8. Soziale Prozesse	9. Rollen und Verhaltensmuster
IV. Zivilisatorische Ausstattung	10. Sprachen	11. Artefakte/Produkte	12. Knowhow
V. Sozialpsycholo- gische Befind- lichkeit	13. Einstellungen	14. Stimmungen	15. Strömungen
VI. Qualität des Wandels selbst	16. Tempo und Intensität	17. Richtung und Verlauf	18. Legitimation und Kontrollierbarkeit
Grau markiert sind diejenigen Gesellschaftselemente (1-18), auf die sich die Staatshand- bücher in den Hanseatischen Departements in relativ kurzer Zeit auswirken konnten.			

und „Imperialismus“) die „typisch-englische“ Methode gewesen, während französische Regierungen – spätestens seit „1789“, im Zeichen der *Égalité* – gegenüber eroberten Populationen stets bevorzugt eine Politik der Assimilation betrieben hätten.³³

Hinsichtlich des napoleonisch-norddeutschen Okkupationskomplexes, insbesondere hinsichtlich des darin von Seiten des französischen Staats veranstalteten Statthalterregimes III (1810–1814) in den Hanseatischen Departements, kann über die Diagnose „Assimilation“ kein Zweifel bestehen. Aus norddeutschen Neufranzosen sollten ziemlich rasch, wenn auch en détail in einem von Paris aus zu bestimmenden Tempo, authentische Franzosen (gemacht) werden. Gewiß wurden der autochthonen Be-

³³ Franz ANSPRENGER, *Auflösung der Kolonialreiche*, Lausanne 1970, S. 80f., 103f. – Neuere Studien über Assimilationspolitik konzentrierten sich mehrheitlich weniger auf Okkupation denn auf Migration; vgl. aber John E. KICZA (Hg.): *The Indian in Latin American history: resistance, resilience and acculturation*, Wilmington, Del., 2000. – Steven E. PHILIPS: *Between assimilation and independence. The Taiwanese encounter nationalist China, 1945–1950*, Stanford 2003. – Hugh M. THOMAS: *The English and the Normans: ethnic hostility, assimilation and identity, 1066–c.1220*, Oxford 2003.

völkerung Übergangsfristen für bestimmte Lebensbereiche gewährt, aber es war von vornherein klar, daß es sich hierbei um Provisorien handeln sollte (als wie dauerhaft sich diese dann erwiesen hätten, wissen wir natürlich nicht). Der genannten Intention entsprachen die drei Statistischen Jahrbücher von Halem, Merson und Wedekind in unübersehbarem Maß. Die Jahrbücher dokumentierten nicht nur ein hohes Maß an Akkulturations-, also zumindest Grade von Assimilationspolitik, sondern waren selbst auch ein Instrument dieser Politik – sofern Bücher auf ihre spezifisch indirekte Weise etwas verändern können.

Einwirkungen auf den Aggregatzustand der „hanseatischen“ Gesellschaft

Die Jahrbücher luden die Gesellschaftssubjekte zu gesteigerter Mobilität ein, indem sie topographische und ökonomische Kenntnisse vermittelten und den Fall bisheriger („innerdeutscher“) Grenzen deutlich machten. Adressaten der Jahrbücher waren nicht etwa nur einige wenige Mitglieder der autochthonen herrschenden Klasse, wie sie im Rahmen einer Indirect-rule-Konstellation von den Okkupanten als „Partner“ herangezogen worden wären. Als Adressaten durften (ja mußten) sich vielmehr alle die zahlreichen neufranzösischen Citoyens fühlen, welche jetzt eine Carte civique in die Hand gedrückt bekamen und einige politische Rechte, die uns heute zwar nicht als umwerfend erscheinen, zu damaliger Zeit, im damaligen Deutschland, aber noch nicht dagewesen waren. Homogenität und Kohärenz zwischen den Mitgliedern der französisch-„hanseatischen“ Bevölkerung mochten dadurch gesteigert werden (vgl. in Tabelle II vor allem Kästchen 1 und 2).

Einwirkungen auf die Struktur

Ein Mehr an Homogenität und Kohärenz mochte mit einer Milderung der sozialen Schichtung Hand in Hand gehen, zumindest aber mit einer Veränderung in der Zusammensetzung der diversen Klassen und Schichten – den altfranzösischen Gegebenheiten sich annähernd. Von den Handbüchern gingen – in den Zeilen und zwischen den Zeilen – Signale aus, die auf die formale Gleichstellung der Angehörigen unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften hindeuteten, auf die (durch Deregulierung geförderte) Gleichstellung sämtlicher Gewerbetreibenden und Patentpflichtigen. (vgl. in Tabelle II vor allem Kästchen 4). Doch werden die Einwirkungen in diesem „harten“ Bereich vergleichsweise am wenigsten direkt und rasch erfolgt sein.

Einwirkungen auf die Kultur

Der für die neufranzösischen Administrierten neue Staatsapparat wurde einigermaßen überschaubar und durchsichtig gemacht – bis hin zum Pariser Rechnungshof, bis zur Benennung aller 130 Departements, bis zu den Bergbauschulen des Empire, die jetzt auch Norddeutschen prinzipiell offenstanden. Ansatzweise wurden Dienstwege und Rechtswege verdeutlicht, wie sie ein jedes Individuum beschreiten konnte.³⁴ Die Informationen, die den Handbüchern zu entnehmen waren, mochten sich als geeignet erweisen, die neuen Institutionen gegenüber den alten zu verdeutlichen, welche jetzt nicht mehr (oder nur mehr für eine Übergangszeit) galten. Die im Rahmen der neuen Institutionen erforderlichen sozialen Prozesse fanden sich auf diese Weise stimuliert. Die Ratschläge erleichterten den norddeutschen Sujets (Untertanen) des Kaisers der Franzosen die Verhaltensmuster des Gehorchens, ja der Kooperation. Altfranzosen wie Neufranzosen waren auf eine „bonapartistische“ Art ja jetzt sowohl Sujets als auch Citoyens: Es war von nun an denkbar, daß ein originär deutscher, hanseatischer Neufranzose sich bei dem Präfekten, einem Franzosen, über den Maire, einen Deutschen, beschwerte (vgl. vor allem die Kästchen 7 und 8 in Tabelle 2).

Einwirkungen auf die Zivilisatorische Ausstattung

Die drei Handbücher waren selbst eine kleine Bereicherung der Zivilisatorischen Ausstattung in der norddeutschen Population, und sie gaben dieser Bereicherung zugleich Ausdruck. Es war jetzt üblich (und man würde

³⁴ Über die Zuständigkeiten der Vierten Abteilung (Quatrième Division) der Osnabrücker Präfektur, in der der Sohn des Präfekturgeneralsekretärs, Heuberger jun., als Bürochef tätig war und die den Titel „Polizei und Generalstatistik“ trug, erfahren wir den wohl nahezu kompletten Katalog dessen, was dort – wesentlich auch im Wege des Publikumsverkehrs – zu erledigen war: „Polizei und Geschworene: öffentliche Sicherheit, Zusammenrottierungen, tumultuarische Vereinigungen; Bettelei, Landstreicherei; Feuer-, Gesundheits-, Land und Forstpolizei; Briefwechsel mit den Beamten der Hohen Polizei (Haute Police, Staatspolizei); Schifffahrt; Fremde, allgemeine Aufsicht und Nachforschungen; Pässe, Ausfertigung und Visa der Pässe ins Ausland; Verbindung mit der Kaiserlichen Gendarmerie; Gesuche zur Erhaltung des französischen Bürgerrechts; Polizei der Gefängnisse; Bildung des Verzeichnisses der Geschworenen und deren Zusammenberufung.“ Geheime Angelegenheiten: Geheimer Dienst; Aufsicht über die Beamten und Nachforschungen, die darauf Bezug haben; Vorschläge zu den Ämtern; Erlaubnisscheine, Waffen tragen zu dürfen; Polizei des Gottesdienstes; Journale, Druckereien und Buchhandel; Schauspiele; Spielhäuser; öffentlicher Unterricht; Schutzblättern-Impfung; Ackerbau und Handlung; Statistik; Baumschulen und Anpflanzungen; Stutereien, Schaf- und Viehzucht überhaupt; Manufakturen und Gewerbe, schöne Künste und Wissenschaften, Ehrenlegion, Majorate, schöne (wohl mildtätige) Handlungen (belles actions); Gemeingeist (esprit public, Öffentliche Meinung)“ (MERSON, Statistisches Handbuch, wie Anm. 12, S. 203).

sich daran zu gewöhnen haben oder auch gewöhnen dürfen), daß gedruckte und vielfältig verbreitete Kompendien einige Voraussetzungen für ein besseres Funktionieren der Gesellschaft schufen. Die Almanache vermittelten Knowhow für viele Bereiche des täglichen Lebens;³⁵ sie vermittelten Daten und Anregungen betreffend die Heidschnuckenzucht in der zum Wesermündungendepartement zählenden Nordheide und beschäftigten sich mit der (als unzureichend empfundenen) „Reinlichkeit des Landvolks“; sie regten zur Produktion bislang wenig vertrauter Produkte an, gingen über den Niedergang manches überkommenen Produktionszweigs allerdings mit (trügerischem, aber vielleicht tröstlichem) Stillschweigen hinweg. (Auf die Ambivalenz auch dieser Almanache kommen wir gleich noch zu sprechen.)

Die Handbücher stellten (obgleich wohl unabhängig voneinander entstanden, doch aber jeweils) ein Kompendium über das politische System des Empire (im weitesten Sinn) dar. Mancher Interessierte wird den Almanachen auch über solche Institutionen allerlei Neuigkeiten entnommen haben, die von den Okkupanten an Ort und Stelle schon vorgefunden worden waren, zum Beispiel über Wohltätigkeits-, Haft- und Unterrichtsanstalten. Das Gerichtswesen fand sich ausführlich beschrieben. Die Hand- und Jahrbücher enthielten Besoldungstabellen des öffentlichen Dienstes,³⁶ Vokabelverzeichnisse für die Bereiche der Justiz und der Verwaltung, ein Verzeichnis von Inkompatibilitäten, das es dem normalen Staatsbürger immerhin erleichterte, Fälle von (gleichwohl natürlich vorkommender) Ämterhäufung festzustellen (vgl. vor allem die Kästchen 11 und 12).

³⁵ WEDEKIND, Jahrbuch (wie Anm. 8), S. 304, zitierte ausführlich aus dem 1811 erstmals erschienenen *Annuaire de l'industrie française*, worin 720 Artikel über neue Erfindungen und Vervollkommnungen von bereits realisierten Erfindungen zu lesen waren. – Vgl. zu den industriellen Anstrengungen des napoleonischen Frankreich André THÉPOT, *Industrie chimique*, in: *Dictionnaire Napoléon*, hg. v. Jean TULARD, 2., erw. Aufl. (in zwei Bden.), Paris 1999, hier Bd. 2, S. 21–23; Hervé-J. FAVIER, *Industrie sidérurgique*, ebd., S. 23–24; Jean TULARD, *Industrie textile*, ebd., S. 24–25.

³⁶ Vgl. ebd., S. 367. Ein Unterpräfekt, also eine für die Bevölkerung auch im Alltagsleben einigermaßen leicht persönlich anzutreffende Person, bezog 3000 bis 4000 Francs im Jahr, der Generalsteuereinnahmer im Departement (den kaum jemand zu sehen bekam), 6000 Francs; Universitätsprofessoren erhielten 3000 Francs, Gymnasialprofessoren 2000 Francs; ein Legionär mußte sich mit 250 Francs begnügen, ein Gendarmerie-Leutnant erhielt dagegen immerhin schon 2000 Francs; der Präsident eines Gerichts erster Instanz bezog ein Jahresgehalt von 3600 bis 6000 Francs, und ab 1813 durfte sich ein Bremer (vielleicht aber auch ein Zugereister) darauf freuen, 6000 Francs als Akademiedirektor zu erhalten: Bremen sollte das Zentrum der *Académie impériale* im Generalgouvernement werden.

Einwirkung auf die Sozialpsychologische Befindlichkeit

Die Jahrbücher waren dazu geeignet, optimistische Stimmungslagen in der „hanseatischen“ Population zu ermuntern, entgegengesetzten Strömungen einigen Wind aus den Segeln zu nehmen. Durch den Verweis auf die Verbesserung der Lage der Bewohner sowie durch den kleinen Beitrag, den sie selbst aufgrund ihrer bloßen Existenz zu einer solchen Verbesserung leisteten, mochten die Almanache solche Einstellungen ein wenig erschüttern, die sich – mehr oder minder traditionell, mehr oder minder stark verankert – gegen den Untergang des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation wandten: im einzelnen gegen die Aufgabe der stadtstaatlichen Selbständigkeit in den drei Hansestädten, gegen den Untergang der norddeutschen Mittel- und Kleinstaatswesen, gegen die Kontinentalsperre, gegen zu viel Wandel an sich. Zumindest die politische und administrative Rhetorik stellte die norddeutschen Neufranzosen den Altfranzosen prinzipiell gleich, und zwar jedes einzelne Individuum. Wem an imperialer Größe gelegen sein mochte, konnte sich an den Rubriken „Kaiserliche Familie“, „Organisation des Seewesens und der Kolonien“ und „Generalgouvernements“ ergötzen.

Das französische Staatswesen war zentralistisch, nicht föderalistisch organisiert, es gab prinzipiell keine kollektive Sonderstellung regionaler Bevölkerungsteile – eben dieser Umstand ist in Frankreich bis auf den heutigen Tag die Quelle gelinder Regionalismen, wie sie sich im „hanseatischen“ Bereich (Dauerhaftigkeit der Eingliederung einmal unterstellt) vielleicht noch in der Zukunft ergeben hätten. Solange das Statthalterregime als eine Schönwetterdiktatur verlief, wurden nationale Trennungslinien vermindert, nicht verschärft (wie dann zum Teil erneut im Krisenjahr 1813/14).

Das bedeutete zumindest in dieser Hinsicht eine antikollektivistische Tendenz; andererseits mochte den Mitgliedern der norddeutschen Gesellschaft(en) das Gefühl einer Zugehörigkeit zur Grande Nation nähergebracht werden (vgl. in Tabelle II vor allem Kästchen 14).

Einwirkung auf die Qualität des Wandels

Insgesamt unterstützten die Handbücher den soziokulturellen Wandel, halfen, seine Intensität und sein Tempo zu beschleunigen, betonten seine auf Frankreich zeigende Richtung, verliehen ihm wohl auch eine Portion politischer Rechtfertigung, indem sie die Legitimationsstränge von Lübeck oder Lüneburg bis Paris veranschaulichten (vgl. vor allem Kästchen 16 und 17).

Die Ambivalenz der Assimilationspolitik

Gewiß, Assimilationspolitik entzieht sich keineswegs der fast allgegenwärtigen Ambivalenz menschlicher Aktionen und mag für die Betroffenen in vielen Fällen eine Verschlechterung der Lage bedeuten. Assimilation ist nicht „an sich“ schon positiv zu bewerten. Okkupierte können Rechte verlieren, weil sie – beispielsweise als Angehörige bestimmter Ethnien, Glaubensgemeinschaften oder Berufsgruppen – im für sie neuen Staatswesen den dort seit langem schon minoritären oder gar diskriminierten Gruppen zugeschlagen werden: Unter genau diesem Aspekt (nicht direkt unter dem der „Gleichheit“ mit anderen Glaubensgemeinschaften) hatten die norddeutschen Lutheraner zu leiden: Der Katholizismus war im Empire die ausschlaggebende Religion.

Assimilationspolitik ist den Okkupierten (im großen und ganzen) nur dann einigermaßen bekömmlich, wenn die Gesellschaft des okkupierenden Staats unter wichtigen Aspekten „fortgeschrittener“ daherkommt. Das war 1812/13 in Napoleons Hanseatischen Departements jedoch in so mancher Hinsicht der Fall, und genau hier bot sich den Einheimischen die Aussicht auf Akkulturationsgewinne.

Gewiß auch, die Staatshandbücher wurden nicht nur aus dem Grund publiziert, den Gebildeteren unter den Neufranzosen eine theoretische und praktische Annäherung an die Grande Nation zu ermöglichen. Die genaue Darlegung der Funktionsweise des großfranzösischen Finanz-, vor allem Inkassowesens diene selbstverständlich auch dem Zweck, die Einnahmen des Pariser Staates zu maximieren. Doch nicht nur jener Pariser Staat hätte demgegenüber das Argument gebraucht, daß ein Teil der Steuern und Abgaben den Nutzen auch der steuer- und abgabepflichtigen Bevölkerung mehren werde.

Die Beschreibung der Prevôtalgerichtshöfe, die es in „Altfrankreich“ seit „1789“ nicht mehr gab, die in den angegliederten Generalgouvernements aber (weiterhin oder erneut) als Repressionsinstrumente gegenüber unbotmäßigen Okkupierten im Falle ausgesprochener Okkupationsdelikte dienten, wirkte als Abschreckung, mochte gleichwohl auch ein Stück Transparenz darstellen, war aber aus dem Grund kein Mittel der Assimilation, daß sich in diesen Institutionen eine Diskriminierung der Occupés manifestierte. Ebenso verhielt es sich mit dem auszugsweisen Abdruck des „Besatzungsstatuts“, des Organisationsdekrets vom 4. Juli 1811.³⁷ In Altfrankreich existierten keine Besatzungsstatute.

³⁷ WEDEKIND, Jahrbuch für die Hanseatischen Departements (wie Anm. 8), S. 360 („Modifikationen bei der Anwendung der Gesetze in den Hanseatischen Departements“).

Kurzfristig boten sich Tempo und Intensität des soziokulturellen Wandels als schwerwiegend und belastend dar. Wie wohl fast immer in Geschichte und Gegenwart, waren die Angehörigen der Unterschichten dadurch am meisten bedrückt (subjektiv wie objektiv). Assimilationspolitik kann entlasten, sie kann aber auch anstrengend sein, und das letztere ist wohl ausnahmslos der Fall, während auf den erstgenannten Effekt nur gehofft werden darf. Wer mochte sich da schon von Textstellen beeindrucken lassen, die mindestens zu 50 Prozent nicht nur der Information, sondern auch der Legitimation der neuen Ordnung dienten? Als Beispiel mag die folgende Passage gelten: „Seit dem Monat November 1810 ist das Französische Kaiserreich mit 16 neuen Departements, mit fünf Millionen Einwohnern und mit einem Gebiete vermehrt, was 100 Millionen Einkünfte und Küsten von 300 Stunden in der Länge, mit allen ihren Hilfsmitteln für die Marine gewährt. Die Mündungen des Rheins, der Maas und der Schelde hindern nicht ferner den Umlauf im Innern und den durch fremde Zölle beschränkten Verkehr mit den nordwestlichen Küsten. Die Mündungen der Ems, Weser und Elbe setzen Frankreich in Besitz alles Schiffsbauholzes, was Deutschland liefern kann. Die Grenzen des Reichs stützen sich auf die Ostsee und geben ihm eine direkte Kommunikation mit dem Norden. Masten, Hanf, Kupfer und andere Schiffsbedürfnisse sind nun mit leichter Mühe zu beziehen.“

Die drei hier präsentierten Kompendien verschärften ein wenig die Unterschiede zwischen den lesekundigen Bevölkerungsteilen und den Analphabeten. Den Gebildeten wurde die Assimilation erleichtert, und das entsprach den Gepflogenheiten des Miteinanderumgehens in der französischen Erfolgs- und Klassengesellschaft. Der napoleonische Reichsadel „neuen Typs“ wurde hier vorgestellt und die neufranzösische Meritokratie – ein System und ein Katalog von Orden, deren Mitgliedschaft nunmehr auch von irgendwie „verdienten“ Mitgliedern der neuerdings unterworfenen Gesellschaft erworben werden konnte. Unter anderem damit war schließlich ein Anfang gemacht (und hier dokumentiert), den Aggregatzustand der Bevölkerung im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements demjenigen „Altfrankreichs“ anzunähern.

Einheimische Jahrbuchverfasser – „Kollaborateure“?

Assimilationspolitik bedarf einer nennenswerten Anzahl Einheimischer, die bereit sind, sich gegenüber den Okkupanten auf kooperative Verhaltensmuster einzulassen. Halem und Wedekind waren keine Einzelfälle. Vielen norddeutschen Politikern, Juristen, Kaufleuten, Industriellen, aber auch Intellektuellen erschien die französische Besatzung als eine Bela-

stungsprobe, aber auch als eine Herausforderung, die geeignet sein könnte, allerlei Ressourcen zu mobilisieren und zu entwickeln, welche bislang unbeachtet geblieben waren. Halem ist postokkupational von seinem zurückgekehrten, restaurierten Fürsten ins holsteinische Eutin strafversetzt worden – eine relativ harmlose Repressionsmaßnahme gegenüber einem im 20. Jahrhundert sogenannten „Kollaborateur“. Nationaler Haß, Erbfeindschafts-Wahnideen gehörten späteren Jahrzehnten an.

In der herkömmlichen historischen Literatur über die napoleonische Besetzung Norddeutschlands (vulgo „Franzosenzeit“) sind die drei Statistischen Handbücher meist nur am Rande oder überhaupt nicht erwähnt worden; ihr Reichtum an Informationen blieb ignoriert. Diese Informationen hatten in den Augen derer, deren Historiographie noch immer belastet war von politischer Entrüstung über die von der Bevölkerung Norddeutschlands erlittene Okkupation, nur geringen Wert, waren gar geeignet, die Absicht der Verfasser zu konterkarieren. Alle diese Angaben waren (und sind) aber wohl auch dann erst richtig zu würdigen, wenn über die Merkmale der napoleonischen Besatzungsherrschaft (als einer Annexionsokkupation mit assimilatorischer Intention) Klarheit geschaffen ist. Die drei Almanache sind nicht allein ein gewichtiges Ereignis in der Geschichte der napoleonischen Besatzungszeit, sondern sie stellen durch ihre insgesamt gewiß (und natürlich) tendenziös zusammengestellten, im großen und ganzen aber en détail kaum zu bezweifelnden Informationen zudem eine wichtige Quelle für die Darstellung jener kurzen, aber einschneidenden Epoche dar. Deshalb lohnt die Wiederentdeckung dieser Kompendien. Zumindest dasjenige für das Wesermündungendepartement scheint mittlerweile äußerst selten geworden zu sein – ungeachtet seines renommier-ten Verfassers (oder aber im Gegenteil zum Zwecke der Schonung jenes im Sinne der deutschen Nation ansonsten so gut herzeigbaren Verfassers). Vermutlich ist manches Pamphlet, das sich gegen Napoleons Statthalter in Hamburg, den Marschall Louis-Nicolas Davout richtete, sorgfältiger aufgehoben worden.